

Krieg oder Friede?

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **48 (1968-1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

innerhalb eines Menschenalters die Entwicklung vom fränkischen Lehensstaat über den bourbonischen Polizeistaat und die friderizianische Aufklärung zum demokratischen Imperialismus Chamberlains und Roosevelts und vom Sichelschwert zum Maschinengewehr, vom Analphabetismus zur Setzmaschine zurückgelegt: ein «Schnellsiederkurs», der ebensowohl Bewunderung wie Bedenken erregt. Es liegt in dieser grenzenlosen Aufnahmebereitschaft und Anpassungsfähigkeit etwas Feminines, und es regt sich der Verdacht, daß die japanischen Musterleistungen vielleicht ebensoviel wert sind wie die ebenfalls fast immer vorzüglichen Prüfungsergebnisse der Gymnasiastinnen und Doktorandinnen. Bis dahin hatte Japan mit ebenso gewandter Kopierkunst die chinesische Kultur abgeschrieben¹.»

Aber die Engländer schauten den japanischen Emporkömmlingen nicht so genau auf die Finger. Es genügte ihnen, sie als Schachfigur in Reserve zu halten, um den Russen entgegenzuwirken, falls diese in Ostasien zu mächtig werden und die britischen Interessen in diesem Weltteil gefährden sollten. London befürchtete, Rußland werde sich mit der Zeit nicht nur die Mandchurei einverleiben, sondern möglicherweise auch China; zudem schien es, als ob die Russen bald Englands Herrschaft über Indien in Frage stellen wollten.

Krieg oder Friede?

Schon im Jahr 1899 verdoppelten die Japaner ihre Streitkräfte, und zwar unter stillschweigender Zustimmung der Engländer. Petersburg versuchte zu parieren, indem es auf der Haager Abrüstungskonferenz vom Mai des gleichen Jahres eine allgemeine Rüstungsbeschränkung vorschlug, doch niemand erwärmte sich für diesen Gedanken. Nicht einmal der Plan, ein obligatorisches Schiedsgerichtsverfahren zur Vermeidung des Krieges zu schaffen, fand Anklang. Man konnte sich bloß einigen, die Verwendung von Dumdum-Geschossen zu verbieten und das Los von Kriegsverletzten und Gefangenen zu erleichtern. Als die Russen sich weigerten, nach dem Boxeraufstand die Mandchurei wieder zu räumen — sie hatten damals die Ostchinesische Eisenbahn noch nicht fertiggestellt — dachten die Japaner bereits daran, loszuschlagen, um noch vor Abschluß des Bahnbaus eine Entscheidung zu erzwingen. Wie nun aber der britisch-japanische Allianzpakt von 1902 unterzeichnet war, da versprachen die Russen, bis Oktober 1903 das mandchurische Gebiet zu räumen. Sie hielten jedoch nicht Wort, einmal weil in der Leitung der russischen Außenpolitik sich zwei Richtungen stritten, dann

¹ Egon Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Weltkrieg. Bd. III (München 1931), S. 428/429.

weil hohe Kreise ihre wirtschaftlichen Investitionen im fraglichen Gebiet nicht von jedem militärischen Schutz entblößen wollten. Finanzminister Witte und Kriegsminister Kuropatkin warnten vor einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Japan, Innenminister Plewe hingegen meinte, «ein kleiner siegreicher Krieg» wäre durchaus geeignet, die soziale Unrast in Rußland zu dämpfen, und einige einflußreiche Leute, die — übrigens mit dem Zaren als Teilhaber — gewinnversprechende Konzessionen am Grenzfluß Jalu erworben hatten, wünschten ihr Wirkungsfeld in der japanischen Interessensphäre, also nach Korea hinein, zu erweitern. Kuropatkin hieß diese Kreise eine Bande von Dieben: Da gab es unter diesen Leute wie Besobrasow, Staatssekretär im persönlichen Stab des Zaren und Besitzer einer Sägemühle am Jalu, und Admiral Alexejew, der Befehlshaber in Port Arthur, ferner Staatsrat Graf Ignatjew, Fürst Jussupow, Graf Gendrikow, der Oberstallmeister der Zarin, und Admiral Abasa, der Sekretär des Zaren für fernöstliche Angelegenheiten². Unter den Einflüsterungen dieser und anderer Männer erteilte Zar Nikolaus II. den Befehl, die schon im Gang befindliche Räumung der Mandschurei einzustellen und den Chinesen die Zusicherung abzufordern, in der Mandschurei inskünftig nur noch russische Kapitalinvestitionen zuzulassen. Offenbar fühlten sich die Russen stark genug, um jetzt die Japaner zu provozieren. Japan, von England und Amerika unterstützt, verwehrte sich gegen diese Diskriminierung, allein, das beeindruckte den Zaren nicht. Er entließ sogar Witte, den unliebsamen Warner. Kuropatkin seinerseits gab nun klein bei, um nicht auch verabschiedet zu werden. Jetzt bestellte der Zar den Admiral Alexejew zum «Statthalter des Fernen Ostens», mit dem Ziel, dem russischen Reich die Vorherrschaft am Stillen Ozean zu sichern.

Die Japaner reagierten durchaus vernünftig auf diese Provokation: Sie schlugen vor, man solle den Kuchen friedlich teilen, d.h. die Russen möchten die Mandschurei nehmen, den Japanern jedoch Korea überlassen. Es fehlte auf beiden Seiten nicht an Einsichtigen, die gerne auf dieser Grundlage verhandelt hätten. Obgleich Kriegsminister Kuropatkin die Lage richtig einschätzte, glaubten noch zu viele maßgebende Männer in Petersburg, die japanische Armee taue wenig. Man hielt sich an Ansichten wie diejenige des russischen Militärattachés in Tokio, der im Jahr 1900 nach Petersburg geschrieben hatte: «Es werden vielleicht Jahrhunderte vergehen, bis die japanische Armee die moralischen Grundlagen erwerben wird, auf denen die Organisation eines europäischen Heeres beruht und bis sie auf die gleiche Stufe mit einer der schwächsten europäischen Armeen gestellt werden kann.» Der Stabschef des 1. Sibirischen Armeekorps urteilte ähnlich: «Es fehlen ihr [der japanischen Armee] alle soldatischen Eigenschaften. Die Stabsoffiziere

² Valentin Gitermann, Geschichte Rußlands, Bd. 3, S. 368.

besitzen weder Können noch Verständnis für das Kriegshandwerk, dafür sind sie von hoher Selbstmeinung, Prahlerei und eigenartiger Logik durchdrungen³.» Der böse Geist, der im russischen Kabinett jeden friedlichen Ausgleich mit den Japanern hintertrieb, hieß Besobrasow. Seine Taktik ging dahin, zwar mit den Japanern Kontakte zu pflegen, aber die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, um in der Zwischenzeit ohne großes Aufsehen die russischen Truppen aus Altrußland in den Fernen Osten zu verbringen. Selbstverständlich durchschauten die Japaner dieses Spiel, ja, sie machten es sogar mit, denn auch sie brauchten Zeit für ihren Aufmarsch. Wie sie nach einigen Monaten aber annehmen konnten, die Russen in ihren Kriegsvorbereitungen überflügelt zu haben, da ließen sie sich das Katz- und Mausspiel nicht mehr gefallen: Mitte Januar 1904 forderten sie von ihren Partnern eine klare Antwort über die vorgeschlagene beidseitige Abgrenzung der Interessengebiete. Die Russen blieben stumm, brachten aber unterdessen mit der Transsibirischen Eisenbahn weitere Streitkräfte nach Osten und ließen von Kronstadt aus Seeverstärkungen nach Port Arthur in See stechen.

Nach vierzehn Tagen sprachen die Japaner wiederum vor, doch wünschten sie nun bis Ende Januar Bescheid. Die Terminangabe war allerdings unbestimmt und besaß nicht den Charakter eines Ultimatums. Die Russen versagten nach wie vor eine Antwort. Aber dann erfolgte eine deutliche Warnung: Am 6. Februar 1904 brachen die Japaner die diplomatischen Beziehungen ab. Gleichzeitig sperrte Tokio den gesamten Telegrammverkehr von und nach Japan. Das waren Sturmzeichen!

Über acht Monate lang, vom Juli 1903 bis zum Februar 1904, schleppten sich die Verhandlungen der Japaner und Russen über die Abgrenzung der Einflußzonen im Fernen Osten hin. Beiden ging es um Zeitgewinn. Japan benützte das Intervall, um den Krieg zu planen und zu finanzieren. Eine große amphibische militärische Aktion stand bevor, und der japanische Staatshaushalt war im Vergleich zum russischen sehr schwach, so daß zunächst auf den Geldmärkten in London und New York Mittel aufgenommen werden mußten. Rußland seinerseits hatte das ganze Aufmarsch- und Nachschubproblem verkehrstechnisch zu lösen, bevor es sich in offenen Streit mit Japan einlassen durfte. Im November 1901 war der Eisenbahnbau soweit fortgeschritten, daß fast die ganze Strecke von Petersburg nach Wladiwostok — durch die Mandschurei natürlich — auf der Schiene zurückgelegt werden konnte; einzig die komplizierten Tunnelbauten am Südufer des Baikalsees fehlten noch und verzögerten den Transport nach dem Fernen Osten. Bis Ende 1902 brachten die Russen auch den Bahnbau von Mukden nach Port Arthur zum Abschluß. Port Arthur selbst befestigten sie stark, und auch der Handelshafen Dalnij wurde modern ausgebaut. Auf der Reede von Port

³ Ibid., S. 365.

Arthur ankerte eine beachtliche Kriegsflotte: 7 Linienschiffe, 1 Panzerkreuzer und 5 geschützte Kreuzer. Der andere Teil der russischen Fernostflotte war in Wladiwostok stationiert, aber im Winter durch monatelange Vereisung blockiert. Einige wenige Schiffe lagen im Hafen von Söul-Tschemulpo. Sollte es den Russen gelingen, ihre Seestreitkräfte im Osten durch Einheiten der Schwarzmeer- und Ostseeflotte zu verstärken, so mußten die Chancen der Japaner sinken, über die Meere und Korea Truppen auf das Festland werfen zu können. Sollten zudem die Russen den Krieg auf Beginn der eisfreien Zeit auslösen, so stand Japan eine Niederlage sicher bevor. Vereinigung, Verstärkung und freie Operationsfähigkeit der russischen Ostasienflotte mußte somit von den Japanern unter allen Umständen verhindert werden. Das konnte — Völkerrecht hin oder her — nur geschehen durch einen Überfall, und zwar zu einem von den Japanern festgelegten Zeitpunkt. Die Japaner wußten, daß bis Sommer 1904 die den russischen Aufmarsch hemmende Lücke in der Bahnverbindung am Baikalsee geschlossen sein würde. Daher tat nun Eile not. Der Krieg mußte vor Beendigung des gesamten strategischen Dispositivs der Russen eingeleitet und wenn möglich beendet werden.

Kriegsausbruch, 8./9. Februar 1904

Blitzartig schlugen die Japaner jetzt zu: Einen Tag nach dem Abbruch der Beziehungen zu Rußland verließ die Flotte des Admirals Togo den süd-japanischen Kriegshafen Sasebo bei grober See. In der Nacht vom 8. auf den 9. Februar 1904 schlich sich ein Teil der Torpedoboote mit gelöschten Bordlichtern in den Hafen von Port Arthur und beschoß ungehindert die russischen Kriegsschiffe. Am folgenden Vormittag bombardierte Togo mit seiner Armada Flotte, Hafen und Küstenforts des Feindes. Einige Tage darauf pirschte er sich, im Schneesturm unsichtbar, nochmals an Port Arthur heran und beschädigte weitere russische Linienschiffe. Damit war das Fernost-Geschwader des Gegners dezimiert. Was von ihm übrigblieb, blockierten die Japaner durch Verminung des Hafens. Port Arthur war so für einige Zeit «verkorkt». All dies mutet uns wie eine Hauptprobe zu den Geschehnissen in Pearl Harbour im Jahre 1941 an.

Gleich nach dem Überfall auf Port Arthur erschien am Nachmittag des 9. Februar auch eine japanische Flotille vor dem Hafen von Söul-Tschemulpo, beschoß die dort vor Anker liegenden russischen Einheiten und setzte japanische Truppen an Land, nachdem schon in der Nacht unter dem Schutze von Torpedojägern heimlich Mannschaften an der Küste abgesetzt worden waren. Da um diese Jahreszeit alle Häfen Ostkoreas und jener von Wladiwostok noch durch Wintereis verriegelt waren, konnte nun das Übersetzen der Hauptmacht der japanischen Armee nach Westkorea gewagt werden. Die